

Der Aussichtspunkt

Autor(en): **Steenken, E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Aussichtspunkt

Der Hügel stellt eine besonders schön geformte Welle in der welligen Landschaft dar. Rebgärten mit schwarzen Pumpen, deren Mäuler von Vitriol ein wenig grün gesprenkelt sind, ziehen bis zur sanften Kuppe hin, unterbrochen dann und wann von einem Waldstück, einem Wiesenstreifen mit hohem Gräsern, einem Gehöft. Der Weg wartet noch mit einer seiner graziösen Schleifen auf, sinkt tief unter blühenden Windröschenhecken ein, deren Ranken sich hold über dem Steigenden in der Brise wiegen, erreicht die Kuppe, spürbar sogleich an einem frischen Wind — und entlässt hier den Wanderer. Ein kleines Haus duckt sich unter dem Grünhimmel starker Ulmen, Eichen und Tannen. Kapuziner und Iris leuchten in einem Gärtchen, das nach bäuerischer Art angelegt ist, und ein wenig abseits auf dem wollig weichen Boden der Wiese hat man primitive Tische, Stühle und Bänke aufgestellt.

Das wiegt sich sozusagen und hält sich gerade noch auf der Kuppe, über die ein ständiger Luftstrom hinwegspült. Vor dem Angekommenen öffnet sich das Grosse, Herz und Gemüt bewegende, jener Raum, vor dem die Ankommenden in ein erschauerndes «Aa...!» oder einen übermütigen Juchzer ausbrechen. Andere verharren in Stummheit, überwältigt von der meerartigen Weite. Das vom menschlichen Fleiss gebändigte Hügelland, anmutig, begnadet von einer gartenhaften Schönheit, wie sie selten anzutreffen ist, geht im Südosten in eine höhere Gebirgsformation über, in der zuerst violette, erzblaue und schliesslich blässliche blaue Töne vorherrschen. Hier und da erhebt sich wie ein Spritzer in einem bewegten Meer ein weisser Fels oder ein felsiges Band. Es leuchtet, schon mystisch umspinnen vom Licht der Ferne, über der es wie Verheissung funkelt. Zu besonderen Stunden erscheinen dahinter die Gletscher. Ihr Weiss schimmert. Sie leuchten an jenen Abenden, wo die Welt hörbar wie ein Uhrgebäude wird. Sagen erzählt man sich von diesen weissen Gipfeln.

Auf dem Aussichtspunkt reicht man sich stumm das Glas weiter. Immer ist ein älterer belesener Herr da, der mit heiserer Stimme ihre Namen nennt. «Wie hiess noch jener Berg da?» erkundigt

sich ein kleines Fräulein, das auf der Brust eine Silberbrosche in Form einer Enzianblüte trägt. Und man nennt diesen Berg noch einmal. Und jemand freut sich darüber wie voll und schön und erhaben der Name klingt.

Die Wirtin hat den sicheren Schritt der Angestammten. Die Ferne hat ihr nie zugesetzt. Für sie war sie seit den Tagen ihrer Kindheit ein schönes Bilderbuch, das man betrachtet. Sie kennt die Namen der nahen Berge und sie wiederholt sie auf Befragen mit standhafter Geduld. Ihre Aufgabe besteht darin, für die Gäste da zu sein und sie erfüllt diese Aufgabe mit der Rechtschaffenheit einer Bäuerin, welche die Gastlichkeit zum Gesetz erhoben hat. Wo kämen wir hin, wenn alle Bergwirtinnen sich mit Sartre befassen wollten!

Die Speise- und Getränkefolge ist nicht gross, aber erprobt! Ein heller kräftiger Landmost gehört dazu, kühles Bier und auch das blonde, das so verführerisch im Glase lockt, ein Obstkuchen, der unterm warmen Zucker noch dampft, eine Wurst, die selbst einen verhungerten Soldaten sattmacht, und schliesslich die gelbe, lockere Omelette, die der Lehrer vom Lande liebt. Das Essen ist ein froh-heiteres Tafeln, namentlich wenn viele Gäste beisammen sind. Sind Schulklassen gekommen — Karawanen der Ausgelassenheit und Beschwingtheit — dann flackern Lieder auf und in ihren Strophen erstet das Land noch einmal mit seinen Wundern, seinen Matten, seinen stillen Waldschluchten.

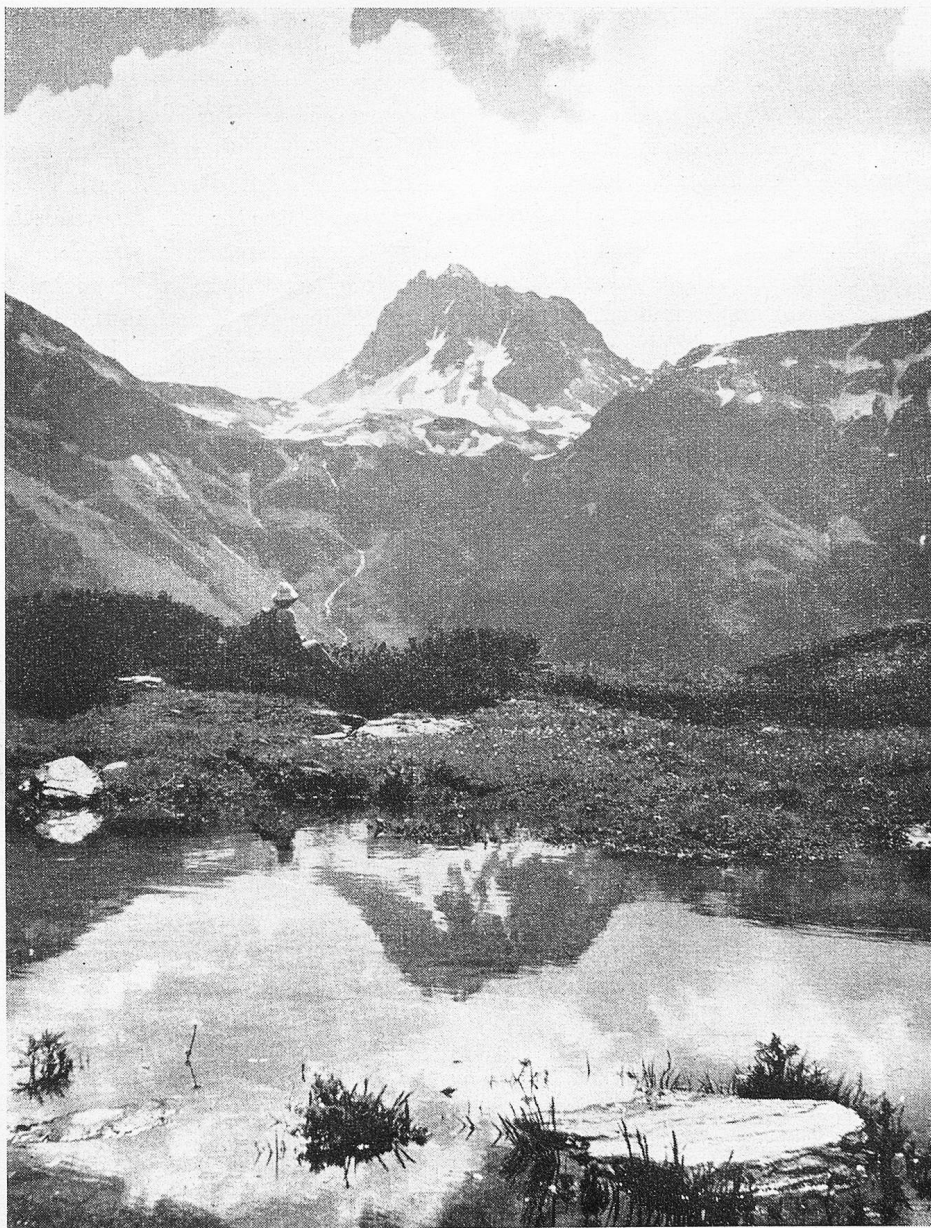
Ich bin gern auf diesem Aussichtspunkt, wo mein arg ramponierter Glaube an eine würdige und von der Angst befreite Zukunft des Menschengeschlechtes langsam wieder erstet, sich, einem schönen edlen Vogel gleich, die Flügel glättet und sich aufwärts schwingt, jenen Höhen zu, von denen uns, wie der alte Sänger der Bibel sagt, der Friede Gottes kommt ...

An regnerischen und bedeckten Tagen ist es hier dagegen sehr still. Auf die leeren Tische trommelt der Regen, das zertretene Gras richtet sich wieder auf und glänzt auf unglaublich grüne Weise und die Pfingstrose im Bauerngärtlein kehrt ihren dicken Blütenball traurig der schwarzen Erde zu.

Im Gasträum tickt die Uhr. Auf dem Bord über dem Buffet schlummern die weissen Kaffeetassen. Ich weiss nicht, warum sie mich immer an müde Hühner erinnern. Man hat Musse, die Bilder, die überall aufgehängt sind, zu betrachten. Da ist ein Beat Wieland und die Gravüre eines französischen Ueberseedampfers. Auch ein Mädchenphoto ist da, und endlich ist eine Peintüre von dem verstorbenen Wirt aufgehängt, der in seiner Militäruniform dargestellt ist. Er blickt sehr selbstbewusst

und ernst, als seien alle Aussichtspunkte legitime Stätten der geeichten Vaterlandsliebe und Gasthäuser ihre natürliche Verbündeten.

In der ehrwürdigen Ecke des grossen Raums mit dem Tisch, der eine bestickte Decke trägt, sitzt der Dauergast, ein pensionierter Legationsrat, und liest in einem Tagebuch, das er einst als junger Konsul selbst geschrieben. Die Wirtin hat ihm eine Tasse kräftigen Kaffees gebracht, der im Pensionspreis nicht inbegriffen ist. E. H. Steenken



Safien. Am Aufstieg zum Tonnilpass mit Blick auf Alperschellhorn